Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Dolly

Autor: Döbeli, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Novellette von M. Döbeli, Grindelwald.

Sie mar keine Schönheit, die kleine, schwarze Dolly und sie bildete es sich auch nie ein, es zu sein. Nichtsdestoweniger war sie in ihrer köstlich kindlichen Naivetät, in ihrer lautern Herzensgüte und dem schuldlosen llebermut ihrer zwanzig Jahre ein liedreizendes Geichöpsichen, in dessen große, träumerische Schwarzaugen die Männer gar zu gern blickten, wenn es der harmlosen Dolly einmal einfiel, sie forschend oder gleichgültig auf den einen oder andern zu richten. Nicht bloß die Männer, auch die Frauen mochten das Mädden ganz gut leiden, letztere wohl infolge seiner Anspruchslosigkeit und Bescheidenseit. Dolly wußte ja auch jo klug und herzig zu plaudern, so silberhell zu

nisse sorgte, das war selbstwerständlich Dollys Pflicht — sie that es ja so gerne. Sie wurde dafür reich belohnt, nicht durch Geld oder Geschenke — Dolly nähme solches nicht an — aber durch seine Freundschaft und durch sein Vertrauen. Grft einige Monate kannten sich die zwei, aber es däuchte sie, sie wären sich immer nahe gewesen. Sie beide hatten dieselben Göttinnen: Wahrheit, Offenheit; unter ihren Fahnen hatten sich ihre Geister rasch gefunden und verstehen gelernt. Fred plauderte mit seinem klugen Hausfrauchen über alles, was immer ihn bewegte, über seine Sorgen und Freuden, über Größ und Mißgeschick. Ihr idealer Sinn erfaßte und verfolgte alles so



Unter ber Wettertanne. Nach bem Gemälbe von R. Koller, Zürich.

lachen, daß man ihr nicht gram fein konnte, wenn sie ihre Wahrheitsliebe einmal gar zu offenherzig werden ließ. Sie selber kümmerte sich eigentlich wenig um die Menschen. Draußen am See hielt sie mit Papa und Großmama Haus und war das ewig unermüdliche, sorgende Mütterchen. Ihre Freude war die erfüllte Pklicht, ein hibsches Buch und dann und wann eine Gondelfahrt auf dem See und — noch etwas — die Unterhaltung mit ihrem Zimmerherrn. Nicht etwa, daß ihr gegensseitiges Benehmen ein verliebtes gewesen wäre, o nein, und noch viel weniger hätte Dolly die Behauptung gelten lassen, daß sie den stattlichen, hochverehrten Künstler Fred von Alben heim lich liebe.

heimlich liebe. Sie wußte ja wohl, daß folche Liebe Thorheit wäre, Fred kammte aus hochangesehener Familie und hatte sich bereits den Kinftlerruhm erworben, sie aber war ja nur ein armes, ungelehrtes Mädchen. Aber gut sein durfte sie ihm doch und ihn lieber haben als die andern Männer, die ihr eigentlich alle höchst gleichgültig waren. Er stand ja so allein in fremder Welt und hatte niemanden, der für all seine kleinen Bedürfs

rasch, nicht bloß seine Seele wußte er von ihr verstanden, auch seine Kunst fand an ihrem seinen Ohr den gerechtesten Richter oder Lobredner. Zwar Lob hörte er aus ihrem Munde selten. Aber wenn er im kleinen Salon des Hauses am Flügel spielten, wenn seine herrliche Stimme süß, wehklagend oder zubelnd durch die Räume klang und Dolly entweder mit seuchten Augen oder glückstrahlendem Angesichte ihm lauschte — dann war er's zufrieden.

Daß die herzensgute Dolly fein frohes Leben hatte, sah Fred bald. Die Großmutter war launig, fränklich. Der Vater ein ernster, verschlossener Mann, dessen Josel die Moneten waren. "Das arme Mädchen!" sagte Fred sich oft, "sie versdiente doch glücklich zu sein. Wenn sie nur einen Gatten wählt, der ihrer würdig ist."
Er neckte sie einmal deshalb. Dolly ward etwas verwirts.

Er neckte fie einmal deshalb. Dolly ward etwas verwirrt, staunte dann auf die von ihm abseits liegenden Bände, die sie eigentlich schon sehr oft gesehen, und sagte kleinlaut, sie werde nicht heiraten.

Gines Abends fam er zu ihr ins Familienzimmer und ba

geichah etwas, woran Dolly nie gedacht, was ihr gang unmög= lich schien.

"Wenn ich eine liebe Frau bringe, Dolly, werben Sie dies selbe auch lieb haben?"

Das Mäbchen lachte übermütig auf. "Aber folche Scherze, herr Alben!"

"Kein Scherz, liebes Hausmütterchen. Werden Sie ihr Gin= laß gestatten, wenn — sie mich will? Sie ist schön, Dolly! schön, und — der Lorbeer frönet ihre Stirne." Dolly zitterte am ganzen Körper, Fred sah es in der Dämmerung nicht. Lange sand sie keine Antwort. Dann frug

Dämmerung nicht. Lange fand sie keine Antwork. Dann frug fie ihn, ob sie sich o recht innig verstehen. Das werde kommen, war seine Ueberzeugung, er habe die schöne Afra leidenschaftzlich lieb, darauf beruhe alles Glück.

Und wieder geschah etwas Fremdes. Dolly eilte aufgezegt — ohne Antwort — von der Seite ihres Freundes weg aus dem Jimmer. Fred konnte aus dem Mädchen nicht klug werden. Es hatte doch sons fonst keine Launenanfälle, was sollte zur dies Renehmen? nur bies Benehmen ?

"So, das ift wieder mein kleines Hausmütterchen, wie ich es immer kannte. Ich danke Ihnen für Ihre Segenswünsche, Fräulein Dolly, ich hoffe Schönes von der Zukunft."

Fraulein Dolly, ich hoffe Schönes von der Zufunft."
Und bald darauf hat er sie ihr vorgestellt, seine Afra. Ja, sie war schön. Warum hätte sie nicht einen Mann — selbst einen Mann wie Fred Alben — zu sesseln vermögen? Aber Dolly fühlte es in der ersten Stunde: ihr würde Afra ewig serne stehen. Warum? "Sie ist nicht wie wir! Wenn er unglücklich wird? Wenn er ein eigenstunges Kind statt einem Weid sich freit und sie sich nicht versteben?"
Freds Verlodung mit Afra that dem freundschaftlichen Verkehren mit Dolly wenig Abbruch. Der glückliche Röutigam

Berfehr mit Dolly wenig Abbruch, Der glückliche Brautigam machte auch jest sein Sausmütterchen zur Berfrauten seiner Muchte und jest jett Junsmitteriger sin Setriater jenes Geligfeit und dieses war eine willige, geduldige Juhörerin. Daß Dollys friiheres helles Kinderlachen und ihr munteres Geplauder ziemlich verstummt, daß sie nicht mehr flink und fröhlich wie ein Bögelchen durch die Gänge hüpfte, sondern so jehr, sehr ruhig-geworden, das fiel ihm nicht auf — ein heimslicher Seufzer durchklingt des Jubels Tone nie.



Der Gichenwald. Rach bem Gemalbe von Bund, Lugern. — Das Original befindet fich im Kunftlergutli Burich.

Arme, fleine Dolly! Schon zog im sternenlosen Nachtsgewand des solgenden Tages erste Stunde herauf, noch saß das Mädchen, das sonst immer zu dieser Zeit den Schlummer der Gerechten schlief, in seinem Schlasgemach. Mütterchens Lehnstuhl hatte es zum Bette seitwärts gezogen, da saß es, das Haupt in die Decke gedrückt, die Augen offen, über seinem Antlitz ein Ausdruck furchtbaren Seelenkampses. So war es seit Stunden. Müde — müde an Leib und Seele, stand es endellich auf und entsteligtete sich langlage lich auf und entkleidete fich langfam.

"Warum bift du von mir gegangen?" so frug es in heißer Sehnsucht vor dem Bildnis seiner Mutter, "vielleicht du verstündest dein Kind, die du selber unverstanden durch das Leben giengst." Am folgenden Bormittag, als Fred von Alben sein Jimmer verließ, trat ihm Dolly im Gang mit lächelndem Gesticht entgegen und bot ihm die Hand.

"Ich war recht unartig gestern, zürnen Sie mir nicht, es kam auch gar zu unerwartet. Ich wünsche Ihnen Glück aus tiefstem Herzen. Wenn Ihre Braut es Ihnen bringt, dann will ich sie sehr lieb haben."

In Dollys heimatlichem Saufe murde ber fleine Salon geräumt und samt drei weiteren Zimmern luguriös für das junge Baar eingerichtet. Um das Wie kümmerte sich Afra nicht, Fred hatte bafür zu benken und zu gebieten. Da er benn hundertmal, die kleine Dolly um Rat zu fragen. wußte auch alles so heimelig und mit Chic zu arrangieren. Dann kam sie, die junge Frau. Und wie bei den zwei Keuversmählten das junge, lachende Glück in leuchtender Schöne über die Schwelle hüpfte, da ruhte ein müdes Mädchen in den Armen eines längst bekannten, greisen, stummen Weibes, in den Armen des hartherzigen Leibens, das dem gemarterten Herzen nicht einmal Thränen vergönnte. Oft gingen oder fuhren fie aus, die jungen Tydnen vergonnte. Oft gingen voer suhren sie alls, die jungen Gatten, Fred lud Dolly ein mitzukommen. Gewöhnlich dankte sie; dann und wann nahm sie die Einladung aus Anstandszrücksichten an und da schritten sie denn dicht mitsammen, das lichte Maienkind und das alte, starre Weid: Glück und Leid. Sine Stunde aber kam, wo Afra ihrem Gatten mißmutig vorwarf, "Dolly und immer wieder Dolly! Als ob die Kleine alle Klugheit der Welt verschlungen hätte."

Des Mädchens zarter Inftinkt fühlte das bald heraus. Es zog sich zurück — o, jo gern — alte Wunden aufzureißen thut so weh, wie neue schlagen. Bochen, Monde gingen, während denen Dolly und Fred nichts weiter als flücktige Grüße tauschten, während denen Fred mehr benn je außer dem Haufe weilte und — je länger je mehr selnsuchtsvoll klagende Lieder sang und unheimlich düstre Melodien spielte. Mit stechendem Schmerz gewann Dolly die Erkenntnis von der Seelenvereinsamung ihres Freundes. Sein helles Auge ward so schen, so trüb, so bitter zuckte es oft um

feinen Mind.

Gewitternachmittag war es. Der Regen peitschte, der Sturm jammerte, Blibe zickzackten und unheimlich erklang das Brüllen des Donnergottes. Melancholisch grau färbte sich der See, auf seinem Spiegel türmten sich die Wellen, als wollte die eine wütend die andere überfallen. — Frau Afra war ausgefahren, Dollys Bater ebenfalls außer Haus, die schwershörige Großmutter schlummerte. Dolly selbst besand sich interm Stübchen, die Arbeit lag ruhig in ihrem Schooß. Ihre Ohren hörten zu dem schaurigen Donnergetöse noch des einstigen Freundes aufgeregtes hin= und Herwandern im Salon. Früher hatte er das nie getan. Und plöglich klang an ihr Ohr so wische Mussik, so zichgehenlassen einer leidensschaftlichen, von tiesen, verzehrendem Schnerz durchalischen kanwilde, wehe Musik, so zügelloses Sichgehenlassen einer leidenschaftlichen, von tiesem, verzehrendem Schnerz durchglühten Fanstasse, daß es sie nimmer stille hielt — leise — auf den Zehen schritt sie zum Salon unter die halbossene Türe und lauschtnit wildpochendem Herzen. Als fühlte der Spielende des Mädchens Nähe, wendet er sich um, er sieht sie mit ihren Geisterblicken auf ihn starren und er stürzt auf sie zu, faßt in wilder Leidenschaft ihre Harren und er stürzt auf sie zu, faßt in wilder Leidenschaft ihre Harren und er stürzt auf sie zu, faßt in wilder Leidenschaft ihre Harren und er stürzt auf sie zu, faßt in wilder Leidenschaft ihre Harren und er stürzt auf sie zu, faßt in wilder Leidenschaft ihre Harren und er stürzt auf sie zu, saßt in wilder Leidenschaft und alles verzesstend prudelt er die Wortenbervor: "Dolly, so hast Du einmal wieder gelauscht? Weißt Du noch, wie schön es war, einst, da Du — — ." "Sie verzessen sich, Herren von Alben." Wie das Mädchen bebt, wie seine Stimme stockt und zittert, wie es erschauert, selsg erzehauert unter der Wundersprache, die des Mannes Auge redet! "Dolly, Du allein verstehst mich, warum habe ich es zu spät erfannt?"

Gr will fie an sich ziehen, aber das Mädchen zuckt zu-sammen — zu spät, ja — und los reißt es sich mit fremder Kraft — "lassen Sie mich!" Noch will er sie halten. "Sag mir nur eines, ob Du mich nie geliebt. D Dolly, meine innerste Seele gehörte Dir allein, ich Thor, warum hab' ich das nicht eher gewußt?" — — — Un sein Herz zu fliegen, einmal den Arm um seinen Nacken

eher gewußt?" — — — An fein Serz zu fliegen, einmal ben Arm um seinen Nacken zu schlingen, einmal — einmal ihn zu füssen um seinen Nacken zu schlingen, einmal — einmal ihn zu füssen um ihn zu sagen: Fred, ich habe Dich lieb — o so unendlich lieb — o wie die Sehnsucht nach diesem Glückesrausch einen Woment in ihrem Innern wühfte! Und doch, sie stog nicht an sein Serz, — gewaltsam fort stürzte sie, fort in ihr Kämmerlein. Dort brach sie zusammen, sie wußte nicht, od unter der lebermacht ihres Glückes oder Schmerzes. Er hatte sie lieb — o, sie hätte jauchzen mögen, aber — "zu spät," schrie ihr Herz — zu spät. Stunde um Stunde rann. Fred von Alben hatte gleich nach der Seene das Haus versassen. Zehn Uhr mochte es sein, als er zurücksehre. Ein verschsens. Zehn Uhr mochte es sein, als er zurücksehre. Ein verschssens üben Aus und dem Tischchen seines Zimmers, er kannte die Aufschrift, sie war von Dollys Hand: Fred, lebe wohl, ich hatte Dich immer lied, uns sagdar lieb; ich war stark genug, Dein Glück zu schauen, — jest würde ich unterliegen. Ich bin ein Weib, Fred, kärfer als ich würde meine Liebe. Leb wohl. — Tags darauf ruhte die steine Dolly still und bleich auf weißen Linnen. Man hatte sie gestern Abend aus dem See gezogen; sie mußte sich mit ihrer Gondel zu weit hinaus gewagt haben und vom Sturm überrascht worden sein. — So sagte man. Fred saß brütend, kimmn neben der Leiche, Afra, die alles wußte, stand ihm zur Seite. Leise legte sie ihre Hand auf seine Schulter. Fred, willst Du verzeihen und mich noch einmal zu lieben versuchen? Todestraurig sah er zu ihr auf und von ihr weg, zur stillen, frühentschlasenen Menschenblume. Bart ersaste er Dollys erstarrte Rechte und drücke auf die bleichen Lippen ehrsuchtsvoll den ersten einzigen Kuß. Dann blicke er fragend ernst und ftreng auf sein zitterndes Weich, seine Stimme stang müße: "Bir müßen unfer Glück noch einmal suchen gehen, Afra, und daß wirs sinden, da s ists, was sie gewollt, sie — m ein e dolly."



Abolf Rirchl, Chormeifter bes Schubertbundes.

Des Wiener Schubertbundes Schweizerreise

15.—30. Iuli 1897.

Mit Abbildung.

"Dem Biffen treu, Im Liebe frei."

Çied! — — Schubert! Wer vermöchte die bei≤ den Begriffe zu trennen! Sind sie doch so aufs innigste mit einander verwoben, daß fich uns, wenn das Gine er= wähnt wird, die Borftellung des Andern unbewußt bildet! Und um wie viel mehr muß das der Fall sein, wenn ein Chor genannt wird, der nicht nur den Ramen des unsterb= lichen Wiener Tondichters führt, sondern sich auch die Pflege ber Schubert'ichen Chor=Rompositionen zur oberften Aufgabe gemacht und in der Wiedergabe der= felben eine unübertrof= fene Meisterschaft hat,

wozu das liebevolle Studium diefer Werke und das markig frijche, warme und schone Stimm-Material des Bereines gleich=

trijde, warme und ichone Stimm-Material des Vereines gleich-mäßig beigetragen haben. Wie einer Schweiz geschätzt wird und die Leistungen des "Wiener Schweizbundes" anerkannt werden, mag man daraus ersehen, daß demielben von einer großen Anzahl größerer und kleinerer Städte Ginladungen zu-giengen, jodald es bekannt wurde, daß der mächtige Männerchor in der Ameiten Kälkte des Monates Insi eine Schweizerreise in ber zweiten Salfte bes Monates Juli eine Schweizerreife

plane. Aber die luftigen Wiener, die - wie wir hoffen plane. Aber die lustigen Wiener, die — wie wir hoffen — uns auch ihre hübschen Wienerinnen recht zahlreich mitbringen werden, wollen nicht bloß fingen, sondern auch unsere schönen Berge und Seen genießen. Sie werden daher, außer in Zürich, nur noch an zwei oder drei anderen Orten konzertieren.

Der Schubert-Festmunner der "Keuen Musskalichen Presse" entnehmen wir über den "Schubertbund" folgende statistische Daten: Der Berein wurde im Jahre 1863 von Franz Mair in Wien aearimdet. Er hatte ursprünglich 86 ausübende Mits

in Wien gegründet. Er hatte ursprünglich 86 ausübende Mitsglieder, — sämtlich Lehrer an Wiener Volksichulen, — beren lange gehegter Bunsch es war, den deutschen Männers

gesang zu pflegen. Kaum vier Monate nach der Gründung trat ber "Schubert-

Kaum vier Monate nach der Grundling till bet "Schuberts und" zum erstenmal öffentlich auf, indem er Schuberts "Deutsche Wesse" in der Augustiner-Kirche zur Ausstührung drachte. Im Jahre 1864 erzielte der Berein in Wiener Keustadt mit dem Einzelvortrag von Schuberts "Rachtgesang im Walde" aus Anlas des L Bundessseltes des niederösterreichschen Sängerschunds given außervordertlichen Erfolg im darauffolgenden aus Anlah des I. Bundesfestes des niederösterreichischen Sängerbundes einen außerordentlichen Ersola, im darauffolgenden Jahre betrat er zum erstenmale den Boden des Konzertjacken— im kaijerlichen Nedoutensaale in Wien — und nun solgte Triumph auf Triumph. Die erste Sängersahrt sand im Jahre 1865 nach Gmunden statt.

Im Jahre 1870/71 ersolgte die Trennung des "Schubertsundes" von dem Ersten Wiener Lehrerverein "Die Volkssschule", aus dem er hervorgegangen war. Hauptveranlassung dazu war der Umstand, daß die Statuten des letztgenaunten Vereines der Entwickelung des Schubertbundes insoserne im Wege standen, als sie Mitgliedern, die nicht dem Lehrerstande